

Pädagogischer Lebertran?

(| Didaktische Orientierungen: Lernen an fremden Biographien

Von Hans Mendl

Die Auseinandersetzung mit den Lebensgeschichten anderer kann dazu anregen, den eigenen biografischen und religiös-ethischen Standort zu bestimmen. Dabei rücken konkrete Menschen, sogenannte 'mittlere Personenkreise' mit Ecken und Kanten ins Zentrum der Aufmerksamkeit, weil sie dem individuellen Leben des Einzelnen näher stehen als 'religiöse Überbautypen'.

Die Konkurrenz schläft nicht ...

Die Helden von heute haben eine begrenzte Halbwertszeit: Wer kennt noch Slatko (ungebildet, aber erfolgreich) aus dem Big-Brother-Container – vor zwei Jahren noch topaktuell? Selbst die Quoten eines Stefan Raab (respektlos witzig) sinken, und wer weiß, wie lange die »No Angels« (aus dem Nichts zum Erfolg) noch im Rampenlicht stehen! Die Medienlandschaft produziert deshalb ständig Alternativen – coole Moderatoren, freche Komödianten, erfolgreiche Sportler, attraktive Stars aus Musik und Film. Kinder und Jugendliche können heute aus einer breiten Palette personifizierter Sinnentwürfe auswählen. Sie können nicht: sie müssen! Die These lautet: In diesem verwirrenden Markt pluraler Sinn- und Lebensentwürfe muss auch ein Stand platziert werden, an dem Modelle altruistischen

Lebens feilgeboten werden. Und die (marketing-orientierte) Frage schließt sich an: Wie muss die Modellvielfalt an diesem Stand gestaltet sein, damit Kinder und Jugendliche zugreifen und gelebtes Welt- und Orientierungswissen erwerben?

Vom Ende der Peinlichkeit: Die »Renaissance der Vorbilder«

Dabei fällt der religionspädagogische Zugriff auf das Thema nicht leicht. Nach einer kritischen Auseinandersetzung mit hehren Gestalten als »peinlichen Überbautypen« in den 68ern wurde es lange Zeit ziemlich still um den Einsatz von Vorbildern in pädagogischen Zusammenhängen. Eine reflektierte Auseinandersetzung über die Wirkung von Vorbildern fand nicht statt. Andererseits aber behielten die Großgestalten des Glaubens

ihren Platz in den Lehrplänen. Diese Halbherzigkeit hatte zur Folge, dass gerade die Thematisierung überhöhter, keimfreier und geglätteter Vorbilder im Unterricht nicht wirklich produktive Lernprozesse hervorriefen, sondern: Langeweile und Gähnen!

Literarisch wurde die »Renaissance der Vorbilder« bereits vor einigen Jahren eingeläutet, der Trend entstand unter anderem auch in der kulturkonservativen Ecke – kein Wunder, dass das neue Personal der Vorbildgestalten sich kaum von dem der Nachkriegsjahre unterschied: Man präsentierte doch nur wieder neue Überbautypen.

Als widersprüchlich erweisen sich auch die Ergebnisse der empirischen Sozialforschung. Je nachdem, von welchem Vorbildbegriff (»semantische Ladung«) und welcher Altersstufe man ausgeht, erhält man die entsprechenden Ergebnisse: Kinder und/oder Jugendliche haben Vorbilder – oder doch keine; sie stammen aus dem Nahbereich – oder doch aus dem Mediensektor. Sternstunden der Jugendsoziologie ergeben sich, wenn Lücken in der Fragestellung deutlich werden. Wer dies überprüfen will, möge die entsprechende Darstellung in der Shell-Studie 2000 (Bd. 1, 181-219) nachlesen. Die Autoren sind überrascht, dass sich der erwartete Trend umgekehrt hat und Jugendliche nun um 13 Prozentpunkte mehr Vorbilder angeben als bei der letzten Studie (1996: 16%; 1999: 29%), bedauern, keine qualitativen Zu-



»Große Heilige erden!« In der Auseinandersetzung mit herausragenden Gestalten sollen »in deren Lebensläufen Konflikt- und Entscheidungssituationen herausgearbeitet werden, in die Kinder und Jugendliche verwickelt werden können« (H. Mendl). Das mag leichter gelingen bei zeitgenössischen Persönlichkeiten wie Rigoberta Menchu Tum, der Quiche-Indigena, Christin und Menschenrechtskämpferin aus Guatemala (hier bei der Verleihung des Friedensnobelpreises 1992). Doch ist diese Forderung ebenso einlösbar für die zu Denkmälern versteinerten Heiligen der Konfessionen. Bild: dpa, aus: BfdW: Rigoberta Menchu Tum. Handreichung für die Sek. I, fächerübergreifende Unterrichts Anregungen und Medien für Jugendliche ab 13 Jahren, Stuttgart 1996. Materialhinweise zu Rigoberta Menchu: s. Lesetipps, S. 145.

satzfragen gestellt zu haben – und führen doch einen interpretativen Eiertanz auf, um ihre fragwürdige These zu stützen, dass Jugendliche mehr mediale Vorbilder haben würden.

Inzwischen nimmt sich aber auch die »empirische Boulevard-Forschung« des Themas an, führt über durchaus seriöse Institute eigene Untersuchungen durch oder greift auf neuere Studien zurück: So gehören nach »marie-claire« (3/2000) für junge Frauen die eigene Mutter und Großmutter zu den Top-Vorbildern, fragt nach dem 11. September »Focus«, »Wer ist ein Held für Sie?« (9/2002) – kein Wunder: es sind Feuerwehrmänner! – und bringt der »Stern« (14/2002) die Untersuchungsergebnisse des Siegener Teams um Jürgen Zinnecker auf den Punkt: Der Einfluss des persönlichen Vorbilds hat sich innerhalb von fünf Jahren fast verdreifacht!

Bewunderung und Nachahmung

Diese Lernebene ist umstritten und trotzdem notwendig: umstritten, weil eine kritische Auseinandersetzung mit einer »einfachen« Bewunderung und Nachahmung noch dazu ferner großer vorbildhafter Gestalten den Vorbild-Begriff insgesamt desavouierte (»Kadavergehorsam«). Verstärkt wird die Kritik noch aus der didaktischen Perspektive: Bewunderung allein ist zu wenig – das geschieht auch bei der Orientierung an Stars und Idolen, bloße Nachahmung ist gefährlich, weil nicht identitätsförderlich. Entwicklungspsychologisch betrachtet allerdings wissen wir um die Bedeutsamkeit dieses einfachen verhaltenstheoretisch ausgerichteten Lernmodells, welches sehr wohl alltagstauglich (Motivation für das Erlernen eines Musikinstruments etc.) als auch moralpsychologisch bedeutsam ist: Kinder brauchen für die

»Wenn Sie mich fragen: Vorbilder sind doch nur eine Art pädagogischer Lebertran, den jeder mit Widerwillen schluckt, zumindest mit geschlossenen Augen. Die erdrücken doch den jungen Menschen, machen ihn unsicher und reizbar, und fordern ihn auf ungeziemende Weise heraus. Vorbilder im herkömmlichen Sinn, das sind doch prunkvolle Nutzlosigkeiten, Fanfarenstöße einer verfehlten Erziehung, bei denen man sich die Ohren zuhält. Alles, was sich von den Thermopylen bis nach Lambarene überlebensgroß empfiehlt, ist doch nur ein strahlendes Ärgernis, das nichts mit dem Alltag zu tun hat. Peinliche Überbautypen, um es mal so auszudrücken ... Im Namen von ahnungslosen Schülern möchte er protestieren gegen die Art, wie hier, typisch systemkonform, versucht werde, jungen Leuten einen Minderwertigkeitskomplex beizubringen, indem man sie zwingt, vor erdrückenden Denkmälern zu leben.«

(Siegfried Lenz: Das Vorbild, Hamburg 1973, 45, 103)

Jenseits naiver Lernmodelle

Im pädagogischen Diskurs lautet die Grundfrage: Wie kann ein »Lernen an fremden Biographien« gelingen, ohne dass man schon im Ansatz pädagogischen Lebertran riecht? Es geht also nicht um die Vorbilder »an sich«, sondern um ihren produktiven Einsatz bei religiösen und moralischen Lernprozessen. Wer zudem entwicklungsbezogen argumentiert, wird differenzierte Zugangsmöglichkeiten in Abgrenzung, Aufeinanderfolge und gegenseitiger Zuordnung zu beschreiben versuchen:

Entwicklung ihres moralischen Universums Helden, die sich für »das Gute« und gegen »das Böse« einsetzen; es macht einen Unterschied aus, ob Jugendliche in ihren Tagträumen die Welt retten oder als militante Massenmörder unterwegs sein wollen. Gerade in einer präkonventionellen Phase der moralischen Entwicklung sind stellvertretende erfolgreiche Helden wichtig. Hier sind dann auch Heilige und biblische Vorbilder stimmig verortet. Aber auch auf dieser Ebene gilt: Der Grad der Beeindruckung von altruistischem und mutigem Handeln wird noch steigen, wenn bei der Präsentation und Beschäftigung mit solchen Helden die Kanten nicht

abgeschliffen werden: Helden fallen nicht vom Himmel – sie haben eigene Lebensentscheidungen getroffen und den Mut, gegen den Strom zu schwimmen!

Diese Ebene ist mit viel Emotionalität und vorbegrifflicher Wertebildung verbunden. Lernpsychologisch freilich muss sie – auch schon im Kindesalter – offen gehalten werden für eine stärker wertreflexive Auseinandersetzung mit »fremden Biographien«.

Modell-Lernen

Das sozial-kognitive Lernmodell ist vermutlich das derzeit wichtigste in schulischen Lernprozessen, auch weil es dem Grundmuster korrelativer Religionsdidaktik entgegenkommt. Nach dem klassischen Modell (Bandura) folgen nach der ersten Phase einer intensiven Auseinandersetzung mit biographischen Segmenten (Aufmerksamkeitsprozess) und der Focussierung auf entsprechende Entscheidungssituationen im Leben des Modells (Gedächtnisprozess) mögliche Übertragungen »aufs eigene Leben« (Reproduktions-, Verstärkungs- und Motiva-



Daniel Kruziner ist als Freiwilliger für Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) in St. Petersburg tätig. Er arbeitet als Altenpfleger bei Memorial, einer Organisation, die sich für die Repressierten einsetzt. Repressierte sind ehemalige politische Gefangene des Gulag-Systems.
Foto: Daniel Kruziner betreut den 100-jährigen Gerhard Gerhardowitsch und hilft beim Abrechnen der Einkäufe.
Bild und Text: epd

tionsprozess). Dabei gibt es zwei grundsätzliche, auch kombinierbare Möglichkeiten: Man kann sich in die Entscheidungssituation der fremden Person »einklinken« und überlegen, wie man selbst in der Situation entscheiden würde,

oder man bietet fiktive oder reale Aktualisierungen, inhaltlich und formal parallelisiert aufbereitete Dilemmageschichten, an. Denkt man beim klassischen Modell-Lernen spontan zunächst an positive Modelle mit dem Ziel einer thematisch genau beschriebenen Lebensorientierung, so ist nach dem beschriebenen differenzierten Modell durchaus auch eine Beschäftigung mit negativen Vorbildern möglich, wie dies beispielsweise nach dem Amoklauf von Erfurt in Unterrichtsvorschlägen beispielsweise zu Fragen »Umgang mit Hass und Gewalt« geschah (vgl. www.dihorst.de/erfurt.htm oder die Einträge in der Mailingliste bei www.reliweb.de)

Die Passauer Datenbank »Local heroes« (http://www.ktf.uni-passau.de/institutionen/mendl/local_heroes/local_heroes_index.htm) bietet zahlreiche Beispiele, die auf dieser Ebene des Lernens eingesetzt werden können. (vgl. Lesetipps, S. 145)

Gleichzeitig führen unsere lernpsychologischen Reflexionen aber noch weiter:

Lernen als Problemlösen und Handeln

Handlungstheorien gehen vom Modell des selbstreflexiven Subjekts aus, welches Alternativen reflektiert, planvoll handelt und seinem Tun Sinn zuweist. Auf dieser lerntheoretischen Ebene spielt eine unmittelbar inhaltsbezogene Orientierung an fremden Biographien keine Rolle mehr. Trotzdem können auch innerhalb eines solchen Lernverständnisses sowohl formale wie inhaltliche Aspekte einer Orientierung an fremden Biographien didaktisch produktiv genutzt werden:

Diskursethik

Wir wissen aus der Moralphysikologie, wie bedeutsam ein grundlegender diskursethischer Ansatz ist, um die ethische Argumentationsfähigkeit zu fördern und im reflektierten Austausch verschiedener Positionen zu Dilemmapositionen innerhalb einer Lerngruppe sich gegenseitig zu »perturbieren« und so zu differenzierteren Argumentationsniveaus zu gelangen. Im Unterschied zum Modell-Lernen (»sich verhalten wie«) verzichtet man bei einem radikalen diskursethischen Ansatz auf direkte Transfers einzelner Handlungssegmente im Leben eines Vorbilds aufs eigene Leben. Die Denkbewegung



Sabine Ball betreibt seit 1993 in der Dresdner Neustadt das Cafe »Stoffwechsel« für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche. »Punks und Skins, Alkis und Outlaws« haben hier eine Möglichkeit, sich aufzuwärmen und satt zu essen. »Für manche ist es das erste Mal im Leben, dass sich jemand für sie interessiert«, sagt die 75-jährige gebürtige Königsbergerin. Am 1.07.2000 wurde sie für ihr Engagement mit dem Förderpreis der Kasseler Plansecur-Stiftung, der mit 10000 Euro dotiert ist, ausgezeichnet.
Bild und Text: epd

lautet vielmehr: Durch die nachhaltige differenzierte problemorientierte Auseinandersetzung mit fremden Biographien, nachvollziehbaren Entscheidungssituationen und wertbehafteten Fragen im Leben der Vorbilder werden Kinder und Jugendliche befähigt, auch im eigenen Leben verantwortet Entscheidungen zu treffen. Dabei versteht es sich von selbst, dass die SchülerInnen diese »fremden« Situationen nicht von außen betrachten, sondern sich mit ihren eigenen Wertvorstellungen in die jeweiligen Entscheidungssituationen hineinbegeben. Die konstruktiv-kritische Konfrontation mit verschiedenen Deutungskonstrukten ist mehr als nur ein formaler Vorgang, weil im ethischen Diskurs immer auch verschiedene inhaltliche Wertoptionen (Eigennutz, Fürsorge für andere, legales oder prinzipienorientiertes Handeln) zum Tragen kommen.

Handlungsethik – kommunikative Ethik

Ethische Handlungsfähigkeit ist jedoch mehr als argumentative Diskurskompetenz! Unterrichtlich begleitete Sozialprojekte wie das »Compassion-Projekt« fördern nachweislich Empathie und soziale Sensibilität. Was beim »Compassion-Projekt« aber zu kurz kommt, ist die Anleitung zu einer reflexiven Auseinandersetzung mit den sozial Tätigen vor Ort, vor allem eine Beschäftigung mit deren Motiven für altruistisches Han-

deln: »Wie erlebe ich den professionellen Helfer in seinem sozialen Tun? Wie begründet er sein Tun?«, würden die entsprechenden Fragen lauten. Ein ähnlich personenzentrierter Weg erscheint auch als gangbar, wenn im Rahmen von kirchenpädagogischen Modellen nicht »über Kirche« gesprochen, sondern vor Ort mit Personen Kontakt aufgenommen wird, die sich in der für Schüler »fremden Heimat Kirche« beruflich oder ehrenamtlich engagieren. Gerade kirchendistanzierte Schüler sind dann häufig erstaunt über den Arbeitseinsatz und die offen geäußerten christlichen Motive für eigenes Tun.

Mit diesem Focus wird ein reiner diskursethischer Ansatz aufgebrochen, und gleichsam in einer Spiralbewegung kommen wieder die oben beschriebenen einfachen Lernmodelle ins Spiel: Eine Beschäftigung mit konkreten Personen vor Ort wird immer auch Aspekte der Bewunderung und (allein schon pragmatischen!) Nachahmung beinhalten.

Plädoyer für »kleine Heilige«

Kinder und Jugendliche sollen lernen, dass auch in ihrer Lebenswelt und in ihrem Alltag ethisch und religiös motiviertes Verhalten möglich ist. Dies gelingt leichter, wenn statt der »fernen großen« Vorbilder »nahe kleine« präsentiert werden.

Die Nachteile »großer« Vorbilder liegen auf der Hand:



Zeichnung: Plaßmann (FR, 3.01.2002)



Petra (rechts) von der Binger Tafel verteilt dreimal die Woche Essen an Bedürftige, wie hier an der Containersiedlung für Obdachlose in Mainz. Die Containersiedlung vom Sozialamt der Stadt Mainz steht Obdachlosen jedes Jahr von Ende Oktober bis Mitte April zur Verfügung. Soziale Ausgrenzung existiere auch im Wohlfahrtsstaat, und sie habe in allen Lebenslagen zugenommen. Dies sei die zentrale Aussage des ersten Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung, sagte Bundesarbeitsminister Walter Riester (SPD) bei der Vorstellung des Berichts in Berlin im April 2001.

Bild und Text (gek.): epd

- ◆ Sie werden oft überhöht gezeichnet, mit reichlich Patina ausgestattet, dargeboten.
- ◆ Sie stammen aus fremden und zeitlich fernen Lebenskontexten. Dies gilt besonders für die katholischen Heiligen, die fast ausschließlich aus der Gruppe der zölibatär lebenden Personen der Vergangenheit stammen.
- ◆ Sie demotivieren, weil sich von ihrem Lebensganzen aus betrachtet der Eindruck festigt: »So kann ich nie werden!«
- ◆ Sie wiederholen sich und werden als »religiös-moralische Allzweckwaffe« (Mutter Teresa) »overfamiliar«: irgendwie kennt man sie schon, aber sie fordern nicht heraus.

Dies bedeutet jedoch keine grundsätzliche Verabschiedung von den Großgestalten des Glaubens, die zum einen gerade auch für die Entwicklung des moralischen Universums bedeutsam und zum anderen durchaus auch nach den obigen Mustern in ihrer geerdeten Brüchigkeit und ihren Entscheidungssituationen als Modelle thematisiert werden können.

Freilich bietet demgegenüber eine Orientierung an »kleinen« Biographien aus dem Nahbereich folgende Vorteile:

- ◆ Sie leben in der unmittelbaren Umgebung, sind Menschen »wie du und ich«.

- ◆ Sie belegen, wie auch in unserer Gesellschaft zwischen »punktuell« und »radikal« verschiedene Formen altruistischen Verhaltens möglich sind.
- ◆ Sie bilden in ihrer Alltäglichkeit eine Brücke zwischen den dominierenden Lebensvorstellungen der Schüler und dem Mehr-Wert christlich-sozialen Verhaltens. Moralpsychologisch entspricht dies der so genannten »+1-Stimulation«; theologisch dem »Modell der Gradualität«, der schrittweisen Einführung in christliches Leben.
- ◆ Gerade Menschen aus dem Nahbereich ermöglichen eine unmittelbare personale Begegnung.
- ◆ Diese »mittlere Ebene« der Vorbilder wird nachweislich semantisch ausgeblendet, wenn vom Vorbild die Rede ist: es kommen entweder nur die »fernen« oder die »ganz nahen« (familiären) Vorbilder in den Blick. Insofern können diese »mittleren« Personenkreise derzeit tatsächlich noch Neugier wecken.

Reportagen und Sozialprofile über Personen oder soziale Arbeitsfelder aus den Medien stellen bezüglich der »kleinen Helden des Alltags« eine unerschöpfliche Quelle dar. Die Passauer Datenbank be-

zieht ihre Beispiele zunächst von dieser Ebene aus!

Wenn es gelingt, den Blickwinkel zu verändern (»semantische Ladung modifizieren«), werden auch heutige Kinder und Jugendliche Beispiele finden, die sich für die beschriebenen Möglichkeiten einer Auseinandersetzung eignen: Trainer, Nachbarn, Schülersprecher, Oberministrant, Sozialarbeiter, Lehrer...

Das Ziel: Achtsamkeit

»Be your own hero!« lautet ein Buchtitel. Ziel ist nicht die Planung des Außergewöhnlichen, sondern eine Haltung der Achtsamkeit im Leben: zu merken, wann man im Leben »dran« ist, dass der Mensch aufgefordert sei, das zu tun, »was von Mal zu Mal die Stunde von ihm verlangt« (Romano Guardini). In diesem Sinn könne jeder ein »Heiliger der Unscheinbarkeit« werden. Die pädagogische Überzeugung lautet: Diese Haltung kann am ehesten erfahren werden, wenn Kinder und Jugendliche an glaubwürdigen, authentisch greifbaren Menschen sehen, dass es auch innerhalb unserer Gesellschaft Alternativen zu einer rein konsumistischen Lebenspraxis gibt.

Literatur

Romano Guardini: Der Heilige der Unscheinbarkeit, in: Katechetische Blätter 102 (1977), 677f.

Lothar Kuld u. Stefan Gönninger: Compassion – sozialverpflichtetes Lernen und Handeln, Stuttgart 2000.

Hans Mendl: Lernen an »Heiligen der Unscheinbarkeit«, in: KatBl 126 (2001), 123-127.

Hans Mendl: Heldendämmerung. Peinliche Überbautypen oder Heilige der Unscheinbarkeit als Vorbilder in der religiösen und ethischen Erziehung?, in: Religionspädagogische Beiträge 45/2000, 3-26.

Hans Mendl: Local heroes: Helden für das 3. Jahrtausend. Eine interaktive Datenbank für interessierte Schulen, in: Zum Einsatz des Internet im Religionsunterricht. Materialien für den Religionsunterricht an Gymnasien, Real- und Berufsschulen, 2/2000, hg. v. Kath. Schulkommissariat in Bayern, München 2000, 42-43.

Dr. Hans Mendl lehrt als Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Passau.